



Blindenführhunde und ihre Ausbildung



Elaine Cristina Lasser

Wien , den 8. Februar,2008

Inhaltsverzeichnis:

Vorwort: Mein Ziel ist die Projektplanung für die Einrichtung einer Ausbildungsstätte für Rehabilitationshunde in Südamerika	3
1. Einleitung: Geschichte des Blindenführhundewesens	4
2. Auswahl und Aufzucht des zukünftigen Führhundes	5
2. 1. Geeignete Rassen	5
2. 2. Auswahl des Welpen.....	5
2. 3. Aufzucht bei einer Patenfamilie	6
2. 4. Die Gesundheitsuntersuchungen beim erwachsenen Hund.....	6
2. 5. Die Wesensüberprüfung (Eignungstest).....	7
3. Die Ausbildung zum Führhund.....	7
3. 1. Traditionen in der Führhundausbildung	7
3. 2. Der Übungsaufbau in der ersten Trainingsphase.....	8
3. 3. Die traditionellen Unterordnungs-Übungen	10
Leinenführigkeit:	10
Fuß gehen:	10
Fuß:	10
Freifolge:	10
Sitz und Sitz bleib:	10
Steh und Steh bleib:	10
Platz und Platz bleib:.....	10
Platz (auf Entfernung):.....	10
Hier:	10
3. 4. Analyse der Fehlerquellen bei der Ausbildung	11
1. Das Signal in dem Zusammenhang nicht kennen bzw. nicht erkennen.....	11
2. Die Übung selbst (noch) nicht ausreichend beherrscht.....	11
3. Momentan oder grundlegend Mängel in der Motivation aufweisen.....	11
3. 5. Einsatz von Strafe in der Führhundausbildung.....	12
3. 6. Spezielle Übungen für den Führhund	13
Gewöhnung an das Führgeschirr	13
Rechts und links ausführen.....	13
Allgemeine Hindernisse	13
Ablenkungen.....	15
Trainingsgrundsätze	16
Kommandos.....	16
Such Bank.....	17
Such Tür	17
Such Ampel	18
Bordsteine anzeigen	18
Such Treppe.....	19
Such Zebra.....	19
Intelligente Gehorsamsverweigerung.....	19
Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel.....	20
4. Die Prüfungen	22
Literaturverzeichnis	23
Persönliche Daten:	24

Vorwort:

Mein Ziel ist die Projektplanung für die Einrichtung einer Ausbildungsstätte für Rehabilitationshunde in Südamerika

Mir ist bewusst, dass es auf Grund der unvorstellbar großen Armut der Bevölkerung Südamerikas und der begrenzten Möglichkeiten der Angehörigen dort enormer Anstrengungen bedarf, dieses Projekt zu verwirklichen. Trotzdem denke ich, dass es mit entsprechender Landeskenntnis und dem Angebot gut ausgebildeter Führungshunde möglich wäre, Sponsoren zu gewinnen, die die Behinderten in ihren Bestrebungen, unabhängig von ihren Familien zu werden, unterstützen. Behinderte, die bei entsprechender Aufklärung über die Chancen, die sich ihnen durch den Einsatz speziell ausgebildeter Hunde eröffnen, nach guter Einschulung geeignete Anwärter für die Tiere wären, gibt es jedenfalls in großer Zahl.

Im Brasilien gibt es z.B. zurzeit weniger als 30 ausgebildete Blindenführhunde und weniger als 15 Signal- bzw. Servicehunde und das, obwohl dort laut Statistik des brasilianischen Augeninstituts mehr als 1,2 Million Menschen seh-, hör- oder gehbehindert sind.

Mein Ziel ist es, mit Hilfe internationaler Abmachungen gesponserte, ausgebildete Hunde gratis nach Südamerika zu vermitteln. Damit sehe ich eine realistische Zukunft für dieses Projekt in Südamerika (Bolivien). Durch entsprechende Einschulung und Weiterbetreuung vor Ort sollte der Nutzen dieser Hunde ebenso langfristig gesichert werden können, wie deren artgerechte Haltung.

Um dieses Projekt zu verwirklichen, gehe ich wie folgt vor:

Sammeln von Wissen und wichtigen praktischen Erfahrung über

- Aufzucht, Auswahl und Förderung der Hunde, damit sie die für ihren künftigen Einsatz notwendigen Fähigkeiten erwerben können
- Feststellung der gesundheitlichen Eignung und Einteilung der Junghunde in die für sie passende Ausbildungssparte (Service- oder Blindenführhund)
- Modernes Training geeigneter Hunde als Führhund bzw. Servicehund in verschiedenen Bereichen (Signalhund, Rollstuhl-Begleithund)
- Absolvieren von Praktika zum Erlernen der Ausbildung von Rehabilitationshunden

Folgend die praktische Anwendung des Wissens

- Zucht, Aufzucht, Auswahl und Ausbildung meiner eigenen Hunde
- Akquirieren von Klienten und Sponsoren

Ziele des Projekts

- Entwicklung eines Ausbildungsprogramms in Bolivien
- Errichtung einer Rehabilitationshundeschule, die auf Spendenbasis behinderten Menschen helfen soll.
- Parallel dazu Gründung einer Institution zur Sammlung der Spenden.

1. Einleitung: Geschichte des Blindenführhundewesens

Wien, 1780: dem blinden Josef Reinsiger wurde an seinem 28. Geburtstag ein Spitz geschenkt. Nachdem der Hund sich an ihn gewöhnt hatte, richtete ihn Reinsinger nach seinen Bedürfnissen ab. Dem Hund wurde beigebracht, vor und nicht neben seinem Herrn zu laufen, Hindernissen zu umgehen und Treppen anzuzeigen. Reinsiger wendete harte Dressurmethode an. Nach einjähriger Dressur war die Arbeit des Hundes so perfekt, dass Reinsiger verdächtigt wurde, seine Blindheit nur zu simulieren.

1819 machte Johann Wilhelm Klein, nachdem er ein Lehrbuch für Blinde geschrieben hatte, den Vorschlag, eine Blindenhundeschule zu eröffnen, um Hunde abzurichten. Er war der Ansicht, dass Pudel und Schäferhunde für diese Aufgabe besonders geeignet wären. Klein wies darauf hin, dass bei Verwendung eines Stabes anstatt einer Leine die Bewegungen des Hundes kontinuierlich und unmittelbar vom Blinden wahrgenommen werden konnten. Außerdem sollte der Hund nur von seinem Herrn gefüttert und gepflegt werden.

Der Schweizer Jakob Birrer ergriff ebenfalls die Möglichkeit, sich einen Hund abzurichten, um sich in seiner Blindheit zu helfen. Der Hund von Birrer lernte komplizierte Hindernisse anzuzeigen. Birrer wendete auch harte Dressurmethode an, allerdings lobte er mit Streicheln und Füttern bei zufrieden stellender Leistung.

Im ersten Weltkrieg entstand die Notwendigkeit, viele erblindete Soldaten mit dem damals einzigen Mobilitätshilfsmittel, einem Blindenhund, zu versorgen. Im Oktober 1916 wurde der erste, von einer Führhundeschule systematisch ausgebildete Blindenführhund einem Kriegsblinden übergeben. Bis 1922 wurden Führhunde nur an Kriegsblinde abgegeben. Bereits im Jahre 1931 ließen sich von den 2.900 Kriegsblinden 62 % von einem Führhund begleiten. 1935 waren in Deutschland bereits 3000 Führhunde im Dienst.

Der erste dieser Führhunde stammte aus der ersten Führhundeschule der Welt in Oldenburg. In der Oldenburger Schule dauerte die Ausbildung eines Führhundes etwa ein halbes Jahr. Am Ende des Lehrganges stand eine Prüfung durch eine Prüfungskommission. Diese Schule bildete in der Folge jährlich bis zu 600 Führhunde aus.

Aus Sparsamkeit wurden preisgünstige Hunde, billiges Material verwendet und auch die Ausbildung der Hunde ließ häufig zu wünschen übrig. So wurden Blinden vermehrt ungeeignete oder schlecht ausgebildete Führhunde übergeben und die Einführungszeit wurde auch immer kürzer. Zudem wurde durch Schläge versucht, die Hunde schneller abzurichten. Das führte zur Schließung der ersten Führhundeschule im Jahre 1931. Die weltweit zweite Führhundeschule hatte inzwischen in Potsdam eröffnet. Zwischen 1923 und 1941 wurden dort über 2 500 Hunde ausgebildet.

Das Amerikanische Führhundewesen machte seinen Anfang in der Schweiz, in Mont Pelerin. Von dort kam die weltberühmte deutsche Schäferhündin Buddy, deren Führer Morris Frank später das Blindenführhundewesen in den USA mit prägte.

Eine Internationalisierung des Führhundewesens ließ lange auf sich warten. Es fanden zwar immer wieder Kontakte zwischen verschiedenen Schulen statt, aber zur Gründung einer Internationalen Vereinigung der Führhundeschulen kam es erst im Jahr 1989.

Anfang 2004 hatte diese International Guide Dog Federation bereits um die 70 Mitglieder.

2. Auswahl und Aufzucht des zukünftigen Führhundes

2. 1. Geeignete Rassen

Hunde wurden seit langem nicht nur gebraucht und geliebt sondern auch missbraucht. Zum einen wird der Hund als Helfer des Menschen eingesetzt, z.B. als Lawinen-, Sanitäts- oder Blindenführhund, andererseits wurde er missbräuchlich auf Sklaven gehetzt oder als Wächter in Konzentrationslagern verwendet. Auch heute noch werden Hunde als Wächter eingesetzt, ihre Eigenschaften können dabei auch heute noch missbraucht werden, z.B. wird durch gezielte Mangel-Sozialisation erreicht, dass Hunde gegenüber Menschen bestimmter Rassezugehörigkeit besonderes Misstrauen zeigen.

Als geeignete Rassen für den Einsatz als Führhund gelten heute der Deutsche Schäferhund, Labrador, Golden-Retriever und vereinzelt auch Spitz, Königspudel, Airdale-Terrier, Doggen und Boxer. Auch Mischlinge kommen in Frage, sobald sie eine Schulterhöhe von min 55 cm aufweisen. Der Beginn der Führhunde-Geschichte ist klar vom Deutschen Schäferhund geprägt. Durch den Einsatz als Militärhund war diese Rasse vielen Kriegsblinden auch bereits vertraut. Die weltweit steigende Nachfrage überforderte allerdings bald die Züchter.

Zudem zeigte sich, dass längst nicht alle Sehbehinderten mit einem Schäferhund umgehen konnten, der ja ursprünglich als Wächter und Treiber von Schafen, später als Wach- und Schutzhund entwickelt wurde, daher zwar über entsprechende Leichtführigkeit verfügte, der aber auch eine gehörige Portion ‚natürlichen‘ Misstrauens gegenüber Fremden, Schärfe und ein oft recht ausgeprägtes Territorialverhalten mitbrachte. So starteten bereits im Jahre 1954 die ersten bekannt gewordenen Zuchtversuche mit Labrador- und Golden Retrievern. Die Erfahrungen mit diesen Rassen waren durchwegs positiv und heute sind rund 50 % der Führhunde Labrador, Golden-Retriever oder Kreuzungen aus diesen beiden Rassen stellen weitere 30 % und nur mehr 20 % sind Deutsche Schäferhunde.

Dass gerade der Labrador für einen Blindenführhund so günstige Eigenschaften besitzt, wird verständlich, wenn wir seiner ursprünglichen Verwendung nachgehen. Zuerst wurde er als Allround-Helfer der Fischer Ostkanadas, dann als ausgeprägter Apportierhund eingesetzt. So ist er auf körperliche Unempfindlichkeit, gute Zusammenarbeit mit dem Menschen bei durchaus vorhandener Bereitschaft, erlernte Aufgaben selbstständig anzugehen und auf ausgeprägte Verträglichkeit mit Mensch und Tier gezüchtet worden. Ruhe, Bereitschaft auch lange Zeit geduldig zu warten und besonders geringe Aggressivität zeichnen ihn als typischen Apportierhund für Treibjagden aus. Der Labrador aus guter Zucht und Aufzucht ist gelehrig, verfügt über starke Bindung an Menschen, ohne deshalb als ‚Ein-Mann-Hund‘ zu gelten und ist anpassungsfähig. Diese Eigenschaften lassen ihn für Ausbildung und Einsatz als Führhund besonders geeignet erscheinen.

2. 2. Auswahl des Welpen

Wichtige Auswahlkriterien der Welpen sind das Wesen und die Gesundheit der Elterntiere. Da Führhunde wegen der dadurch sicherzustellenden geringeren Ablenkbarkeit stets kastriert werden, kann man sie trotz ihrer bewiesenen Eignung nicht zu Zuchtzwecken verwenden, muss sich daher an bewährten Ersatzkriterien orientieren. Um gute Blindenführhunde ausbilden zu können, ist der Aufbau einer eigenen Zucht oft unabdingbar, denn das Finden eines wirklich geeigneten Welpen ist sonst nicht leicht. Anschließend ist in jedem Fall die sorgfältige Aufzucht der ausgewählten Jungtiere durch Patenfamilien unumgänglich.

2. 3. Aufzucht bei einer Patenfamilie

Eine Patenfamilie muss viel Zeit aufbringen, um sich dieser anspruchsvollen Aufgabe widmen zu können. Sie nimmt den von der Ausbildungsstätte vorausgewählten Welpen im Alter von acht Wochen zu sich und kümmert sich während seines ersten Lebensjahres um ihn. Ihre vordringliche Aufgabe ist es, das Tier zu sozialisieren und an die moderne Umwelt in allen erdenklichen Aspekten zu habituieren. Das heißt, das der Welpen die Gelegenheit erhält, soviel wie möglich das Leben des modernen Alltags zu sehen und mit zu erleben. Nur durch den Einsatz von Patenfamilien ist man in der Lage, einen Wurf von beispielsweise sechs bis neun Welpen so unterzubringen, dass für jeden dieser Welpen eine individuelle Aufzucht und optimale Förderung gewährleistet ist. Erfahrungen, die ein Welpen in seinem allerersten Lebensabschnitt macht, sind prägend für sein ganzes weiteres Leben. Daher soll bereits in der 4. Lebenswoche begonnen werden, den Welpen mit fremden Menschen unterschiedlichen Alters und unterschiedlichen Habitus sowie mit sehr gut sozialisierten Hunden verschiedener Rassen zusammenkommen zu lassen. Dabei sollte aber die Bindung an Menschen die wichtigste Rolle in seinem Leben spielen.

Der Welpen sollte früh lernen, zu Hause sehr brav sein, dazu gehört z.B., das er lernt, in der Wohnung nichts zu zerstören und nur spezielles Futter aus seinem eigenen Napf zu fressen. Um ihn an die Umwelt zu habituieren, muss er gezielt den verschiedensten Umweltreizen ausgesetzt werden. Diese Gewöhnung wird je nach Lebensalter des Hundes und seinen schon erworbenen Fähigkeiten immer anspruchsvoller. Schon früh kann er dabei bei entsprechender Schulung, Aufmerksamkeit und Konsequenz aller Mitglieder der Patenfamilie im Alltag wie selbstverständlich am Beispiel des Menschen lernen, Strassen erst nach Aufforderung durch den Menschen zu überschreiten, den gegenüberliegenden Bordstein immer am kürzesten Weg aufzusuchen, Zebrastreifen gerade zu überqueren und Ähnliches mehr.

In Verkehrsmitteln, wie Autos, Eisenbahnzügen, Flugzeugen, Schiffen etc. soll sich der Hund auch bei längeren Reisen ruhig und entspannt verhalten können, was ihm bei rücksichtsvoller Gewöhnung an solche Reisen von frühester Jugend an in den meisten Fällen leicht fällt. Durch Menschenmassen und viele spielende Kindern, auf Märkten und in Warenhäusern darf sich der zukünftige Rehabilitationshund nicht aus der Ruhe bringen lassen.

Der Hund soll zu allen Menschen freundlich sein, sich aber neutral verhalten und niemanden belästigen. Er muss sich mit anderen Tieren, wie Hunden, Katzen etc vertragen und darf weder Hausgeflügel noch andere Vögel aller Art jagen. Auch Angst vor Rindern, Schafen, Pferden usw. wäre ungünstig.

2. 4. Die Gesundheitsuntersuchungen beim erwachsenen Hund

Sobald ein Hund zwölf Monate alt ist, wird er vom Tierarzt auf seine gesundheitlichen Voraussetzungen für ein langes, gesundes Leben als Führhund untersucht. Außer den Röntgenuntersuchungen der Hüft-, Ellbogen- und Schultergelenke und der Wirbelsäule sowie einer Knieuntersuchung (orthopädische Untersuchung) ist ein großes Blutbild sowie eine Harnuntersuchung erforderlich, weiters ein EKG (internistische Untersuchung).

Bei Labradors und Retrievern ist auch eine Augenuntersuchung vorgeschrieben, die bei anderen Rassen ebenfalls sinnvoll ist. Bei Dalmatinern und hellhäutigen Hunden ist eine audiometrische Untersuchung angebracht, da hier nicht selten angeborene Formen der Taubheit bzw. Schwerhörigkeit vorkommen, die ihre Verwendungsmöglichkeit begrenzt.

2. 5. Die Wesensüberprüfung (Eignungstest)

Im gleichen Alter wird der Hund vom Trainer auf seine wesensmäßige Eignung überprüft, ob seine Sozialisation und Habituation erfolgreich waren oder ob er im normalen Alltag und in besonderen Testsituationen schreckhaft, ängstlich oder sonst wie gestresst wirkt, Tendenzen zu Aggression gegen Mensch oder Tier zeigt o. ä. Ausschlussgründe.

Seine Lernbereitschaft und sein erwartungsvolles Zugehen auf neue Aufgaben sollten ebenfalls getestet werden. Ein Hund, der zur Ausbildung ausgesucht wird, soll nicht zu temperamentvoll, aber auch nicht zu ruhig und gleichgültig sein, sondern sein Training freudig absolvieren. Das Fundament für seine gute Motivierbarkeit findet sich einerseits in seiner Rasse, wird andererseits im alltäglichen Umgang mit der Patenfamilie entwickelt: neben der natürlichen freudigen Reaktion auf primäre (angeborene) Verstärker wie Futter sollte er bereits gelernt haben, auf sekundäre (erst nachträglich zu erlernende) Verstärker wie soziale Zuwendung (Lob und Streicheln) sowie auf Spiel mit dem Menschen positiv zu reagieren.

3. Die Ausbildung zum Führhund

Sobald der Hund den Eignungs- und Gesundheitscheck bestanden und damit die nächste Ebene der Qualifikation erreicht hat, kann mit dem Training zum Blindenführhund begonnen werden. Diese Ausbildung gliedert sich in zwei Phasen und dauert sechs bis zehn Monate. Die Dauer der Ausbildung ist u. a. abhängig davon, welche speziellen Aufgaben er später für „seinen“ Menschen übernehmen muss. Zuerst lernt der zukünftige Führhund Übungen, wie sie die Basics für jeden gut erzogenen Hundebilden sollten, er übt, bestimmte Positionen einzunehmen und längere Zeit einzuhalten, Anweisungen des Menschen prompt zu befolgen, so dass er von diesem in jeder geübten Situation sicher steuerbar wird. In der zweiten Phase der Ausbildung folgen dann immer mehr spezielle Übungen aus dem Repertoire eines fertig ausgebildeten Führhundes, die ihn gezielt auf seine individuellen Aufgaben vorbereiten.

Es ist sinnvoll, den Hund spätestens vor Trainingsbeginn kastrieren zu lassen. Die Kastration sichert seine Gesundheit und ermöglicht es ihm, sich frei von hormonellen Einflüssen ganz zuerst auf seinen Ausbilder und später auf seinen neuen Hundeführer und seine Aufgaben zu konzentrieren. Die Durchführung vor Beginn der Ausbildung erspart Hund und Trainer die sonst dafür notwendig werdende Unterbrechung.

3. 1. Traditionen in der Führhundausbildung

Weltweit gibt es inzwischen verschiedene Methoden der Ausbildung von Führhunden. Wenn auch die Schläge für die Hunde, die zum Schließen der ersten Führhundschele führten, nur mehr selten zum Repertoire dieser Ausbildungsstätten gehören, wird doch an vielen Stellen immer noch versucht, Mankos in der Ausbildung durch körperliche Einwirkung auf die Hund oder psychische Bedrohung wettzumachen. Es gibt nur wenige Schulen, die über so kenntnisreiche Ausbilder verfügen, dass diese wissen, wie gutes Training aufgebaut wird, so dass sie durch solche Methoden nicht in Versuchung geraten.

Die Anwendung von Druck in der Ausbildung erzeugt – von den ethischen Gesichtspunkten, die dagegen sprechen ganz abgesehen – nur Scheinerfolge. Da Hunde natürlicherweise in hierarchisch gegliederten Gemeinschaften leben, wissen sie mit diversen Bedrohungen durch ihre Sozialpartner umzugehen. Sie gebärden sich unterwürfig, bewegen sich langsam, um ja keinen Angriff auszulösen. Die durch Druck erzeugte Langsamkeit des Hundes bezieht sich dabei in keiner Weise auf sein Verständnis für die Situation, ist keine ‚Vorsicht‘, sondern beruht rein auf die Anwesenheit des drohenden Ausbilders, der leicht der Selbsttäuschung unterliegt, der Hund hätte sehr wohl verstanden, worum es dem Trainer in der betreffenden Situation ginge, er wolle nur nicht ‚gehorschen‘. Da der Mensch dazu neigt, hier noch mehr Strenge anzuwenden, passiert es leider in vielen Fällen, dass Druck auf noch unzureichend geschulte Hunde ausgeübt wird, die dann zunehmend verunsichert reagieren, schließlich kaum mehr zu guten Führhunden ausgebildet werden können

Gewalt oder auch nur psychischer Druck ist ganz ungeeignet, um sichere Hunde zu erzeugen, führt im Gegenteil oft dazu, dass ein nicht ausreichend gefestigter – oder nicht ausreichend kenntnisreich ausgebildeter – Hund psychisch komplett zusammenbricht. Trotzdem werden solche Hunde, in die ja bereits viel Zeit und Mühe investiert wurden, oft noch zu Prüfungen angemeldet. Bei geschickten Ausbildern mag das einstweilige Aussetzen von Strafreizen zur vorübergehenden Regeneration des vorher Erlernten führen. Sicherer in seinen Reaktionen wird der Hund damit noch nicht, geht mit unzureichender Ausbildung ins zukünftige Leben, mit dem Risiko, dass das ganze ‚wackelige System‘ bei ausbleibender Bestätigung richtiger Reaktionen des Hundes kippt oder gar bei erneuten Strafen komplett zusammenbricht.

3. 2. Der Übungsaufbau in der ersten Trainingsphase

Bei den ersten Übungen lernt der Hund, vertrauensvoll mit seiner neuen Bezugsperson, dem Trainer zusammen zu arbeiten, der ihm immer wieder zeigt, dass das gerade trainierte Verhalten erfolgreich ist, dem Hund Belohnungen einträgt und der andererseits routiniert jeden Ansatz von Erfolg, den der Hund durch momentan unerwünschte Aktionen erreichen könnte, zu unterbinden weis. So lernt der Hund bei der nötigen Konsequenz und Aufmerksamkeit des Trainers, sich in der Arbeit bald nur mehr auf dessen Signale zu konzentrieren.

Natürlich respektiert fast jeder Hund den ihm geistig und körperlich überlegenen Menschen. Er erkennt ihn als ‚Leitfigur‘ an und vertraut sich bereitwillig dessen Führung an. Hunde mit Schwierigkeiten diesbezüglich werden bereits beim Wesenstest erkannt und ausgeschieden. Mit ‚Unterordnung‘ haben diese ersten, oft noch traditionell als ‚Unterordnung‘ bezeichneten Basisübungen daher überhaupt nichts zu tun. Dann würde jeder Hund ja alle davon sofort beherrschen, sobald man ihn nur einmal kräftig den Herrn gezeigt hat. Sogar in der heutigen Zeit unterliegen allerdings viele Trainer der Illusion, sich hier körperlich oder mit Strenge ‚durchsetzen‘ zu müssen. Formulierungen wie: ‚Das sind Gehorsamsübungen, die der Hund einhalten muss. Nur dadurch lässt sich erkennen, ob er den Menschen als Rudelführer anerkennt, was unumgänglich ist.‘ sind überall zu finden, bei genauerem Nachdenken kann man erkennen, was dort dahinter steht: Fehlinterpretationen natürlichen Hundeverhaltens.

Der Hund muss die einzelnen Übungen einfach nur lernen, sie nur sorgfältig genug gelehrt bekommen. Solange Mitarbeit sich für ihn lohnt, zumindest soziale Anerkennung bringt, Alternativen nicht möglich sind, wird der Hund gerne so handeln, wie wir es von ihm wollen.

Hunde sind klug, haben aber trotzdem nie das Auffassungsvermögen, abstrakte Prinzipien wie ein Mensch zu begreifen. Man bringt ihnen daher jede einzelne Aufgabe stückweise bei, bis sie dann in jeder erdenklichen Situation zuverlässig abrufbar ist, wirklich zur Gewohnheit geworden ist, die vom Hund freudig motiviert ausgeführt wird.

Hier sei als Beispiel einmal die Basislektion ‚Sitz‘ beschrieben. Der traditionelle Ausbilder lehrt den Hund dabei durch Strenge, sich bei Bedrohung durch ihn hinzusetzen – der Hund wird sich in anderen Situationen, in denen er eine Wahlmöglichkeit sieht, dann durchaus auch für eine andere Reaktion, Flucht oder Abwehr entscheiden können, sich bei einer anders gemeinten gefühlter Bedrohung vielleicht aber auch hinsetzen, wenn es einmal gar nicht passt – mitten auf einer Hauptstrasse zum Beispiel. Gerade bei einem Hund, der mehrmals im Leben die Bezugsperson wechselt, wie ein Führhund, führt das allzu leicht zum Desaster. Der gute Trainer lehrt den Hund, dass lohnt, sich auf ein bestimmtes Signal hinzusetzen. Dann arbeitet er an den Details der Übung: der zunehmend begeistert mitarbeitende Hund bekommt gezeigt, dass das Signal überall gilt, dass es andererseits keine Alternativen gibt, die ihm Erfolg versprechen. Er lernt parallel dazu, dass es lohnend für ihn ist, so lange sitzen zu bleiben, bis er ein anderes Signal erhält usw. Das erfordert einiges an Wiederholungen in verschiedenen Situationen, um den Hund wirklich sicher zu machen in seinen Reaktionen. Eine solche Art konsequenter Ausbildung verlangt vom Blinden dann auch nur Konsequenz.

Natürlich liegt es nahe, in der Anwendung von Strenge eine Abkürzung zu suchen, Zeit ist schließlich Geld. Hier stolpert der Trainer allerdings über angeborene Verhaltenstendenzen: Hunde nutzen Hinsetzen als angeborene Geste zum Beruhigen des Sozialpartners. Der Hund wird also dazu neigen, sich bei strenger Ansprache automatisch hinzusetzen, sich bei weiterer oder stärkerer Bedrohung dann sogar hinzulegen, ohne dass er dabei auch nur den Hauch einer Ahnung hat, auf welches Signal hin er das eigentlich tun soll. Solche Scheinerfolge des Trainings sind dann im Alltag mit anderem Hundeführer nicht zuverlässig reproduzierbar.

Nachlässigkeit und unzureichendes Wissen rächen sich hier gerade beim Führhund bitter, wie einem praktisch jeder blinde Hundeführer bestätigen kann, der schon einmal einen solchen im Schnellsiedeverfahren durch Druck ausgebildeten Hund übernommen hat und unter solchen Missverständnissen zwischen Tier und Mensch zu leiden hatte, ohne seinerseits konsequent die Arbeit unter Druck weiterführen zu können – bemerkt er durch seine Behinderung viele dafür ausschlaggebende Gesten und Reaktionen des Hundes gar nicht, kann den Druck nicht so dosieren, dass er die erwünschte Reaktion erzeugt usw.: das System bricht zusammen..

3. 3. Die traditionellen ,Unterordnungs'-Übungen

Anfangs wird eine Trainingseinheit nicht länger als 20 Minuten dauern, jedenfalls muss sie beendet werden, bevor der Hund ermüdet ist oder Zeichen von Stress zeigt. Solche kurzen Trainingsblöcke können und sollten möglichst mehrmals am Tag durchgeführt werden. Sie können im Laufe der Ausbildung mit zunehmendem Können und immer besser werdender Konzentrationsfähigkeit und Routine des Hundes auf bis zu einer Stunde verlängert werden.

Leinenführigkeit: Der Hund geht neben dem Hundeführer an lockerer Leine ohne zu ziehen. Signal dafür ist das Anlegen der Leine.

Fuß gehen: Der Hund geht seitlich neben dem Hundeführers, mit seiner Schulter etwa auf Höhe des Menschen. Signal dafür ,Fuß', vom gehenden/ startenden Hundeführer gesprochen.

Fuß: bei stehendem Trainer setzt sich der Hund bei diesem Signal auf dessen linke Seite.

Freifolge: Der Hund geht hier ohne Absicherung durch die Leine und auch bei Ablenkung und durch verschiedene Wendungen korrekt an der linken Seite des Hundeführers, mit seiner Schulter ungefähr auf dessen Kniehöhe. Signal hierfür ebenfalls: ,Fuß'.

Sitz und sitz bleib: Der Hund setzt sich auf dieses Signal hin prompt hin. Er bleibt sitzen, auch bei Ablenkung durch die Umwelt, sogar zwischen anderen Menschen und Tieren. Signal dafür ,Sitz'. Der gut geschulte Hund setzt sich daraufhin und bleibt sitzen, bis er ein anderes Signal hört. Nur bei wenig konsequentem Training hat der Zusatz ,bleib' Bedeutung.

Steh und steh bleib: Auf Kommando muss der Hund zwischen anderen Menschen und Tieren stehen bleiben. Das gilt auch, wenn der Hundeführer sich entfernen sollte. Signal: ,Steh'. Dieses Signal kann auch die Zusatzbedeutung erhalten, dass der Hund dazu aufsteht.

Platz und platz bleib: Der Hund legt sich und bleibt liegen, selbst wenn er seinen sich entfernenden Trainer schließlich nicht mehr sehen kann. Signal ,Platz'.

Platz (auf Entfernung): Der freilaufende Hund muss sich auf dieses Signal hin sofort hinlegen und trotz Ablenkungen so lange liegen bleiben, bis ein weiteres Signal erfolgt. Signal ,Platz'. Hier lernt der Hund bei wenig überlegtem Trainingsaufbau oft unnötigerweise mit, sich neben/vor dem Hundeführer hinzulegen, muss dann mühsam begreifen, dass das Signal ,überall' gilt, auch bei größerer Entfernung zwischen Trainer und Hund.

Hier: Der Hund muss in jeder Situation auf Zurufen zum Hundeführer kommen, sich dicht (mit Körperkontakt) vor ihm niedersetzen und oder mit der Schnauze dessen Hand berühren.

3. 4. Analyse der Fehlerquellen bei der Ausbildung

Es gibt derzeit in der ‚Hundeausbildung‘ viele verschiedene Methoden, um dem Hund die so genannte ‚Unterordnung‘ beizubringen. Anfangs wird der Hund bei fast allen Methoden mit Futter oder Spielzeug für die erwünschte Reaktion belohnt, später dient dazu überwiegend verbales Lob.

Führt der Hund die Übung auf das Signal hin nicht oder nicht so aus, wie man es erwartet, kann das verschiedene Ursachen haben. In der Folge sollen diese kurz dargestellt werden. Es kann demnach sein:

1. Das Signal in dem Zusammenhang nicht kennen bzw. nicht erkennen

Er kann abgelenkt gewesen sein. **Abhilfe:** Training mit langsam zunehmender Ablenkung auf immer bessere Beachtung des Menschen.

Er kennt das Signal nur in anderem Zusammenhang. **Abhilfe:** sorgfältigeres Training und genaue Analyse, welche Zeichen (Körpersprache) der Hund evt. mitgelernt haben könnte. Präzise Wiederholung immer gleicher Signale oder stufenweise Gewöhnung des Hundes an Variationen, wie es sinnvoll ist, da er ja später mit anderen Menschen arbeiten muss.

2. Die Übung selbst (noch) nicht ausreichend beherrscht

Tiere lernen viel situationsbezogener als die mehr abstrakt denkenden Menschen. Dadurch ist es z.B. möglich, dass der Hund auf das Signal ‚Fuß‘ so verschiedene Handlungen zeigt. Wo etwas bislang noch nicht geübt wurde, braucht der Hund aber anfänglich oft einen kurzen Neu-Aufbau der Grundlagen, bis er gelernt hat, dass es sich auch in dieser Situation lohnt, in gewohnter Weise auf das Signal zu achten und es prompt mit der erlernten Reaktion zu beantworten. **Abhilfe:** in vielen verschiedenen Situationen die erwünschte Reaktion des Hundes zu üben und dabei alles immer wieder zu variieren außer dem Signal und als Reaktion gewünschten Aktion des Hundes.

3. Momentan oder grundlegend Mängel in der Motivation aufweisen

Tiere sind nun einmal keine Maschinen. Ihr eigener Wille etwas Gelerntes dann in verschiedenen Situationen auch zu tun, unterliegt daher durchaus Schwankungen. Solange das Training rein über angenehme Emotionen und die Entwicklung freudiger Mitarbeit durchgeführt wird, ist es insbesondere bei von klein auf gut auf Menschen sozialisierten und kontrolliert gehaltenen und früh kastrierten Hunden einfach, sie als Mensch durch Spiel und Futter zur Mitarbeit motivieren. **Abhilfe:** einerseits das Training sorgfältig planen und gestalten, unter langsamer, durchdachter Zunahme der Ablenkung, So lernt der Hund, immer zuverlässig zu reagieren, egal was darum herum passiert. Er lernt, dass ihm immer und überall nur eine – die bisher geübte – Reaktion Erfolg bringt.

Das Training soll beim fast fertig ausgebildeten Hund unter zunehmendem Ersatz der ‚materiellen‘ Belohnung durch Lob fortgesetzt werden. Damit seine Motivation nicht darunter leidet oder gar ganz verloren geht, wird man dabei unter genauer Beachtung der Lerngesetze vorgehen, d.h. immer nur einen Faktor auf einmal ändern, die Anforderungen ab wann wir den Hund dann doch noch belohnen stets nur langsam steigern, immer wieder die Erfolgsrate des Hundes auf 80% einstellen, Futterbelohnungen vorsichtig verringern und durch Erlerntes wie Lob ersetzen, vor allem auch darauf achten, dass von Anfang an verschiedenste Dinge und Aktionen zum Motivieren verwendet werden, Art und die Frequenz der Belohnung für das Tier unberechenbar variieren und immer mit der vom Tier momentan attraktivsten Belohnung enden, um es nie zu enttäuschen usw.

3. 5. Einsatz von Strafe in der Führhundausbildung

Motivierend kann es für ein Lebewesen auch sein, wenn es sich durch bestimmte Reaktionen Sicherheit vor einer Bedrohung erkaufen kann. (R-/p+ Schiene der Ausbildung). Auch hierfür sind Tiere bereit, Leistungen zu erbringen. Die ständige Angst vor bedrohlichen Reaktionen des Sozialpartners Mensch verunsichert den Hund allerdings. Dadurch entsteht Stress, der ihn in seinen Reaktionen unberechenbarer macht. Motivation durch Druck und Nachlassen von Druck ist nicht bei jedem Hund ohne Nachteile möglich, ist viel schwieriger zu handhaben und – was bei der Schulung von Führhunden besonders wichtig ist – ist vom Sehbehinderten kaum konsequent nachzuvollziehen. Werden die Folgen seiner Entscheidungen und Handlungen für den Hund allerdings unberechenbar, kommt es zu starkem Stress, die erlernten Aktionen leiden, der Hund wird unbrauchbar.

So ist es deutlich sicherer, zukünftige Führhunde ausschließlich über konsequentes Erleben lassen von ‚Erfolg und Misserfolg‘ für ihre diversen Versuche auszubilden. (R+/P- Schiene der Ausbildung).

Hier nehmen unerwünschte Aktionen / Reaktionen des Hundes nach sorgfältiger Ausbildung nur mehr minimalen Raum in seinem Verhaltensrepertoire ein. Durch sorgfältige Ausbildung sind viele der eingeübten Lektionen bereits selbst belohnend geworden und viele seiner Reaktionen laufen automatisch, gewohnheitsmäßig optimal ab.

Nur die richtigen Aktionen verbal zu loben und immer einmal wieder auch mit etwas Konkretem zu belohnen kann auch dem Sehbehinderten beigebracht und zugemutet werden und mehr braucht es beim gut ausgebildeten durch angenehme Emotionen während des gesamten Trainingsaufbaus motivierten Hund nicht mehr, um bei einem ausreichend in dieser Weise geschulten Hund das erreichte Leistungsniveau zu erhalten. Es ist davon auszugehen, dass körperliche und psychische Strafen in der Führhunde-Ausbildung nicht nur unnötig und ethisch bedenklich, sondern auch kontraproduktiv sind.

3. 6. Spezielle Übungen für den Führhund

Gewöhnung an das Führgeschirr

Der Hund muss erst lernen, mit Führgeschirr vertraut zu werden und geradeaus zu gehen. Das ist sehr wichtig um später einen Sehbehinderten führen zu können. Für diese Übung sucht man wie für den Beginn jeder neu einzuübenden Lektion einen ablenkungsfreien Platz. Nach vorhergehender Gewöhnung an ein Geschirr – was zum Beispiel bei der Fütterung erfolgen kann – folgt nun die Gewöhnung an das Gehen im Führgeschirr. Der Trainer fasst dazu den Bügel und zieht ihn leicht nach hinten, was nur so dosiert werden darf, dass der Hund dabei noch ruhig bleibt. Als Nächstes lernt der Hund nun, trotz eines gewissen Zuges am Geschirr vorwärts zu gehen. Da er ja vorher mit Halsband und Leine ausdrücklich gelernt hat, ‚Leinenführig zu sein‘, nie zu ziehen, bedeutet das eine ziemliche Umstellung für den Hund.

Günstig ist es, wenn er dafür zuvor das Signal „**voran**“ gelernt hat. Dabei soll sich der Hund erheben und gerade und flott nach vorwärts gehen. Er wird in der traditionellen Schule dafür mit „**fein voran**“ gelobt. Kennt er es noch nicht, kann man einerseits den Reflex ausnutzen, dass Zug Gegenzug erzeugt und jedes Hineinlehnen des Hundes in den Zug am Bügel mit Lob quittieren und nachgeben oder man kann ihn mittels Hilfsmitteln zum Vorangehen verlocken. Hat der Hund die Übung verstanden, ist sie für diesen Tag beendet. Es ist sehr wichtig, nach jeder Lehreinheit Pause zu machen, damit er das Gelernte verarbeiten kann.

Rechts und links ausführen

Um Richtungsänderung durchführen zu können, muss der Hund die Kommandos „**links**“, „**rechts**“ und „**kehrt**“ beherrschen. Zum Anlernen wählt man wieder einen ruhigen Ort, z. B. im Wald. Der angeleinte Hund sitzt an der linken Seite des Hundeführers. Der Trainer hält ihm ein Spielzeug oder Leckerli vor die Nase, macht damit eine Vierteldrehung nach rechts und gibt das Kommando „**rechts**“. Der Hund folgt der Motivation und dreht sich nach rechts, gleichzeitig lobt ihn der Trainer dafür. Analog wird bei Linksdrehung und Kehrtwendung vorgegangen. Hat der Hund die Kommandos verstanden, wird die Übung in belebterer Umgebung (mit zunehmender Ablenkung) wiederholt.

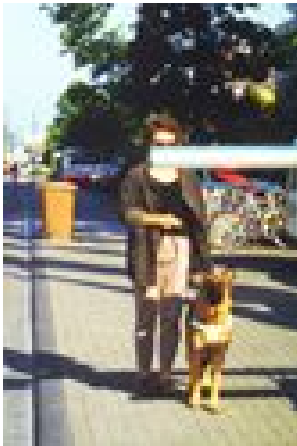
Allgemeine Hindernisse

Diesen Übungen sind die wichtigsten Lektionen, die der Hund zu lernen hat. Andere Übungen dienen seiner Steuerung, während hier der Hund die Leitung übernimmt, um eben später seinem Besitzer die Augen ersetzen zu können. Bei Hindernissen besteht für den Sehbehinderten sehr große Verletzungsgefahr. Der Hund muss daher rechtzeitig erkennen, was für seinen Menschen ein Hindernis darstellt. Er muss dabei in ‚Gespanndimensionen denken lernen, Seiten-, Boden- und Höhenhindernisse für den schräg hinter ihm gehenden Menschen erkennen, anzeigen und umgehen lernen. Am Prinzip der Seitenhindernisse wird zuerst geübt. Dafür bedarf es zu Beginn wieder einer ruhigen Umgebung, wo der Hund ohne Ablenkung arbeiten kann. Als Hindernis wird nun alles benutzt, was sich üblicherweise seitlich auf dem Weg befindet bzw. dort übungshalber platzieren lässt. Der zukünftige Blindenführhund wird etwa vierzig Meter vor dem „Hindernis“ ins Führgeschirr genommen und so wie er es auf Strecken ohne Hindernis schon gelernt hat vorangeschickt. Geht er nun mit dem ihm folgenden Menschen zu knapp daran vorbei, wird der Trainer bei traditioneller Führhundausbildung das Hindernis, um absichtlich mit dem Fuß anstoßen, um den Hund darauf aufmerksam zu machen. Danach ist diese Übung für den Tag beendet.

Am nächsten Tag wird die Übung wiederholt. Geht der Hund richtig, d. h. unter ausreichend weiter Umgehung an den Hindernissen vorbei, wird er vom Trainer gelobt und bekommt das Führgeschirr abgenommen. Die Übung ist für diesmal beendet.

Analog wird mit Bodenhindernissen wie Stangen, Brettern vorgegangen. Wichtig ist, dass er ein Bodenhindernis zuerst durch Stehen bleiben anzeigt und sich dann erst auf das Signal „**Führ vorbei**“ oder „**Such Weg**“ in Bewegung setzt, allerdings nicht geradeaus, wie auf ein ‚voran‘ hin, sondern eben so, dass er seinen Menschen darum herumführt. Der Hund muss dabei einmal rechts und einmal links am Hindernis vorbeiführen. Diese Übung braucht viele Wiederholungen, bis der Hund das Ritual des Vorbeiführens mit Sicherheit beherrscht.

Höhenhindernissen wie herausstehende Äste, Fahnen etc, werden analog trainiert. Zu Beginn sollte das Hindernis höchstens einen Meter vom Boden entfernt sein, damit es der Hund als solches wahrnehmen kann. Nach und nach wird die Entfernung auf zwei Meter gesteigert. Dies ist eine der schwierigsten Übungen für den Blindenhund und bedarf vieler Wiederholungen, da die Höhenhindernisse üblicherweise ja außerhalb seiner Reichweite liegen. Er muss die Gefahr für seinen Menschen einschätzen, das Hindernis durch anhalten anzeigen und auf das Kommando „**Führ vorbei**“ oder „**Such Weg**“ umgehen. Nachdem der Hund alle Hindernisarten mit Sicherheit anzeigt, wird das Training in der Stadt fortgesetzt.



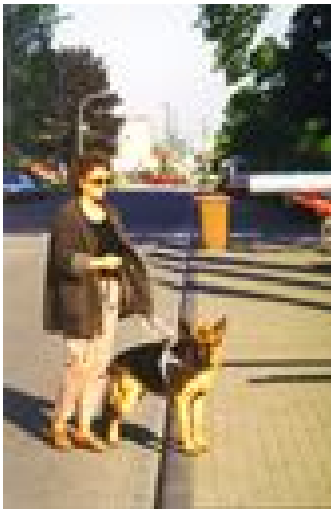
Alles, was seinem Menschen gefährlich werden könnte, muss der kleinere Führhund erst als Hindernis wahrnehmen lernen, es in der Folge zu respektieren und in geeigneter Weise zu umgehen lernen. Hier sehen wir den weißen Balken eines Höhenhindernisses.



Ist es zum Umgehen von Hindernissen notwendig, bis auf die Fahrbahn auszuweichen, bleibt die Führhündin zusätzlich korrekt am Bordstein stehen, um dem blinden Halter die Stufe anzuzeigen.



Erst nach der Aufforderung ‚such Weg‘ verlässt sie das Trottoir und passiert das Hindernis möglichst eng am Straßenrand bleibend. Dafür muss sie also gelernt haben, die ursprüngliche Richtung nach Hindernissen baldmöglichst wieder aufzusuchen und die Reaktion auf diverse Hindernisse sinnvoll miteinander zu kombinieren.



Sofort nach der Umgehung des Höhenhindernisses oder auch einer Baustelle auf dem Trottoir muss der Führhund zuverlässig wieder den Bürgersteig aufsuchen, dafür erneut den Bordstein anzeigen, wie er es gelernt hat. Dadurch, dass er die Vorderpfoten hinaufstellt, kann sich der Sehbehinderte besonders gut an ihm orientieren.

Ablenkungen

Ein Blindenführhund darf sich nicht von Artgenossen und anderer Tieren ablenken lassen. Um das zu trainieren, geht der Trainer mit dem angeleiteten Hund auf einem Waldweg und lässt einen anderen Trainer mit Hund entgegen kommen. Sollte der auszubildende Hund in die Richtung des anderen Hundes ziehen, bekommt er in der traditionellen Ausbildung mittels der Leine einen kurzen Ruck, um ihm auf den Trainer aufmerksam zu machen; der gibt ihm ein Leckerli und lobt mit **„fein“**. Damit wird dem Hund gezeigt, dass sein Besitzer wichtiger ist und dass er nicht mehr korrigiert sondern gelobt wird, wenn er das akzeptiert.

In der modernen Ausbildung wird hier einfach mit größerem Abstand begonnen, der Hund lernt, dass ihm sein vergebliches Hinstreben zur Ablenkung nichts einbringt, Konzentration auf den Trainer dagegen lohnt. Hat der Hund die Übung verstanden, wird mit anderen Tieren wie Katzen, Pferden, und danach auch mit Menschen (Spaziergänger, Jogger, Kinder, Kinderwagen), analog trainiert. Der Blindführhund muss vorbei führen ohne sie zu begrüßen oder in deren Richtung zu ziehen.

Trainingsgrundsätze

Die wichtigste Voraussetzung für einen guten Hundeausbildner ist, dem Hund immer möglichst sachlich und frei von Emotionen gegenüber zu treten. Ein Training unter Stress ist sinnlos zu beginnen. Der Trainer muss absoluten Respekt gegenüber dem Tier haben. Was der Hund macht, wie er in den verschiedenen Situationen schließlich reagiert, liegt ganz in der Verantwortung des Trainers. Das bedeutet, dass jedes Training unter sorgfältiger Beachtung der Motivation des Hundes und mit Freundlichkeit durchgeführt werden muss.

Weiters ist es wichtig, dass die Vorbereitungen zur Trainingsstunde eingehalten werden. Der Hund muss ruhig abwarten, bis ihm das Halsband angelegt ist, läuft korrekt bei Fuß zum Chauffeurauto, das das Gespann aus Hund und Hundeführer zum Trainingsplatz oder Waldweg bzw. in die Stadt bringt. Nur durch dieses tägliche konsequente Einhalten bestimmter Rituale wird ein Hund zu einem gut erzogenen Blindführhund. Auch bei Restaurant- oder Kaffeehausbesuchen muss er dann noch lernen, sich ruhig zu verhalten.

Kommandos

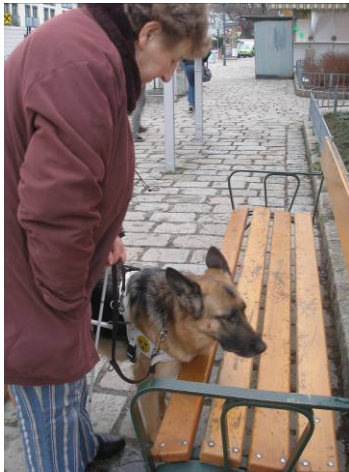
Dem Blindenführhund werden verschiedene Nahziel-Kommandos beigebracht. Anfangs immer mittels Motivation (Futter oder Spielzeug), nachdem er die Übung verstanden hat, wird in der traditionellen Schulung „mit Zwang“ abgesichert, damit der Hund die Übung immer sicher ausführt. Im modernen Training wird einfach bei weiteren Wiederholungen die Art und Häufigkeit der Belohnungen so lange variiert und abgebaut, bis das Übungsziel erreicht ist, der Hund trotz nur mehr verbaler bzw. selten materieller Bestätigung motiviert und fehlerlos arbeitet.

Übliche deutsche Nahziel-Kommandos sind:

- such Bank
- such Tür
- such Ampel
- such Bord
- such Treppe
- such Zebra

Such Bank

Trainingsort ist ein ablenkungsfreier Platz mit einer dort aufgestellten Sitzbank. Als Lockmittel dient Futter. Dem angeleiteten Hund wird die Sitzgelegenheit gezeigt, er soll diese nun aufsuchen und lernt, entweder die Vorderpfoten oder den Kopf auf die Bank zu legen, um sie dem Halter anzuzeigen. Wenn der Hund nach mehrtägigem Training weiß, was „**such Bank**“ bedeutet und auf das Kommando hin sofort in Richtung Bank zieht, wird die Übung abgesichert. Der Trainer bleibt dazu etwa drei Meter vor eine Bank stehen, hält das Halsband auf Zug und gibt gleichzeitig das Kommando „**such Bank**“. Bewegt sich der Hund sofort in die Richtung, um diese anzuzeigen, lässt der Trainer locker und belohnt ihn auf der Bank. Die Übung wird so oft im Laufe der Ausbildung wiederholt, bis der Hund das Nahziel an der Leine sofort auf Kommando anzeigt. Sobald die Übung an der Leine funktioniert hat, wird sie mit dem Führgeschirr wiederholt.



Die Blindenführhündin Dora zeigt ihrer Besitzerin der Bank. Blick und Ohrenhaltung des Hundes legen Rückschlüsse auf die Art der Ausbildung nahe. Jede freudige Motivation fehlt.

Such Tür

Für diese Übung benötigt man eine Hilfsperson. Trainiert wird an einem ablenkungsfreien Ort mit einer Tür. Die Hilfsperson steht mit einem Futternapf dahinter. Ca. fünf Schritte vor der Tür befinden sich der Trainer mit dem angeleiteten Hund. Die Hilfsperson öffnet die Tür, zeigt dem Hund den Napf und verbirgt sich wieder hinter der abermals verschlossenen Tür. Danach öffnet und schließt die Hilfsperson die Tür mehrmals hintereinander. Der Trainer nimmt den Blindführhund am Halsband auf Zug und gibt nun das Kommando „**Such Tür**“.

Sobald der Hund auf die Tür zugeht und davor stehen bleibt, wird sie vom Trainer geöffnet und der Hund erhält den Napf mit Futter. Die Übung wird am nächsten Tag wiederholt. Wenn der Hund das Kommando sofort mit Zug Richtung Tür befolgt, wird eine fremde Tür ausgewählt und die Übung dort wiederholt. Das Kommando wird an verschiedene Türen trainiert, bis der Hund alle Arten von Tür erkennt und aus dem Gehen heraus anzeigen kann.



Die Blindenführhündin zeigt ihrer Ausbilderin korrekt den Ausgang des Kaufhauses an, wobei sie den Rückweg aus dem ersten Stock finden musste. Merke: die Schnauze des Hundes verweist exakt auf den Türgriff.

Such Ampel

Wie alle Übungen wird dieses Kommando nach dem gleichen Prinzip geübt. Dem Hund wird das Stehen bleiben vor der Ampel mit Futter als Motivation beigebracht. Sobald der Hund der Übung verstanden hat, nimmt der Trainer ihn wieder am Halsband auf Zug, gibt rechtzeitig nach und folgt dem Hund. Beim korrekten Verhalten wird der Zug entlastet und der Hund erhält Lob und/oder Futter. Anfangs sollte der Hund immer bei der gleichen Ampel üben. Sobald der Hund diese Ampel richtig anzeigt, wird an verschiedenen Ampeln geübt, damit er die Ampeln an verschiedenen Orten erkennen lernt und alle anzeigt.

Ziel ist es, am Ende der Ausbildung den Hund soweit zu motivieren, dass er ohne Lob oder Futter zu erwarten Spaß an der Arbeit hat, die nach vielen, vielen erfolgreichen Versuchen in seinem Empfinden emotional so gut besetzt ist (wobei jeder Aspekt klassisch konditioniert wurde), dass er auch bei nur gelegentlicher Belohnung vom Hundeführer Freude daran hat.

Bordsteine anzeigen

Der Hund muss lernen, Bordsteine anzuzeigen „**such Bord**“. Er soll beim ersten Bordstein an der Bordsteinkante stehen bleiben und den zweiten mit den Vorderpfoten anzeigen. Diese Übung dauert sechs bis neun Monate, bis sie richtig eintrainiert ist. Tägliches Wiederholen ist unerlässlich, wobei jede Übung in der traditionellen Schule nur einmal am Tag trainiert wird.

Hilfreich ist es, wenn schon die Pateneltern dem Welpen die Bordsteinkanten gezeigt haben, damit der Junghund an das Stehen bleiben am Bordstein bereits gewöhnt ist. Am ersten Trainingstag geht der Trainer mit dem Hund auf einen Bordstein zu. Will dieser passieren, zieht der Trainer ihn in der traditionellen Schule am Führgeschirr nach oben und stellt die Vorderpfoten des Hundes auf die obere Bordsteinkante, lobt verbal mit „**fein Bord**“. Nachdem der Hund das Anzeigen des Bordsteins verstanden hat, lernt er, den zweiten Bordstein anzuzeigen. Dazu wird der Hund nach der Straßenüberquerung durch einen kurzen Ruck am Führgeschirr dazu gebracht, mit den Vorderpfoten am zweiten Bordstein stehen zu bleiben. Bei einem ‚weichen Hund‘ kann bereits eine solche, anscheinend nur so geringe unangenehm empfundene Einwirkung dazu führen, dass er die ganze Situation und damit auch die Strasse oder zumindest den Bordstein meidet, was konträr zum eigentlichen Ausbildungsziel ist. In der modernen Schule wird einfach die richtige Position an diesen Stellen mittels Futterlockung hergestellt und belohnt, die dann stufenweise abgebaut wird.

Such Treppe

Ausgangspunkt: eine ablenkungsfreie Treppe. Der Hund wird auf Zug genommen. Der Trainer steht vor der Treppe und gibt das Kommando **„such Treppe“**. Bleibt der Hund mit den Vorderpfoten auf der ersten Treppenstufe stehen, wird er gelobt; das Training ist für diesen Tag beendet. Danach wird die Treppe gewechselt und mit dem Führgeschirr geübt. Wichtig beim Treppensteigen ist, dass der Hund Rücksicht auf seinen sehbehinderten Halter nimmt: beim Hinaufgehen darf er erst weitergehen, wenn der Sehbehinderte seinen Fuß auf die erste Stufe gesetzt hat, beim Hinuntersteigen muss der Hund sehr langsam gehen und darf auf kein Fall eine Stufe überspringen.

Such Zebra

Es gehört zu den schwierigsten Aufgaben des Führhundtrainers, dem Hund das Anzeigen von Fußgängerstreifen beizubringen, da ein Fußgängerstreifen für einen Hund an sich weder ein auffälliges Gebilde ist noch irgendeine Bedeutung hat. Der Hund trägt das Führgeschirr und wird auf einem Gehweg „voran“ geschickt. Ein paar Meter vor dem Zebrastreifen lässt der Trainer sich links den Bordstein anzeigen. Nachdem der Hund am Bordstein steht, gibt er ihm das Kommando **„Passiere“** zum Überqueren der Straße, er hält jedoch den Hund im Führgeschirr zurück. Kurz darauf gibt er das Kommando **„rechts voran“** und setzt den Weg auf dem Gehweg fort. Drei Meter hinter dem Zebrastreifen, lässt er sich erneut den Bordstein auf der linken Seite anzeigen. Steht der Hund am Bordstein, bekommt er das Kommando zum Überqueren der Straße; er wird jedoch wieder im Führgeschirr zurückgehalten und am Passieren gehindert. Kurz darauf bekommt er das Kommando **„links voran“** und setzt den Weg auf dem Gehweg fort. Auf Höhe des Zebrastreifens lässt sich der Trainer wieder den Bordstein anzeigen, gibt das Kommando **„Passieren“**, lässt ihn diesmal die Straße überqueren und lobt ihn verbal mit **„fein Zebra“**. Diese Übung wird auf der anderen Straßenseite genauso wiederholt und am gegenüberliegenden Bordstein beendet. Am nächsten Tag wird alles wiederholt, bis der Hund auf das Kommando **„such Zebra“** zielstrebig weitergeht, den Bordstein vor dem Zebrastreifen aufsucht und nach dem Kommando **„Passieren“** diesen überquert. Interessant wirkt, wie der Hund aus dieser Gebrauchsanleitung zum Training überhaupt jemals den korrekten Ablauf erraten kann.

Intelligente Gehorsamsverweigerung

Das Überqueren von nicht ampelregelten Kreuzungen ist für Hund und blinden Halter sehr schwierig. Der Halter hat hierbei die Verkehrsphasen akustisch genau zu verfolgen, um im geeigneten Moment loszugehen. Der Hund soll in der Ausbildung auf jeden Fall lernen, sich beim Überqueren nach den Hörzeichen seines Halters bzw. nach dem Verkehr zu richten. Die Übung dazu darf erst begonnen werden, wenn der Hund das Kommando **„Passieren“** hundertprozentig verstanden hat, sonst wird er sehr verwirrt.



Die Blindenführhündin Dora zeigt Ihre Besitzerin dem Bordstein.

Der Hund steht am Bordstein. Ein Fahrzeug nähert sich, aber der Trainer gibt absichtlich das Kommando zum Passieren der Straße. Beim ersten Mal wird der Hund dem Kommando folgen wollen, erhält jedoch, nachdem er die erste Pfote auf die Straße gesetzt hat, eine sehr starke Stopp-Einwirkung.

Nach etlichen Wiederholungen wird er lernen, die Straße trotz Signal zu Überqueren nur dann zu betreten, wenn kein Verkehr kommt; er wird dann immer verbal gelobt. Das gleiche gilt bei Radfahrern, der ausgebildete Hund befolgt schließlich das Kommando nur, wenn die Straße ganz frei ist. Auch wenn der Halter passieren möchte, verweigert er hartnäckig den Befehl. Dieses antrainierte Verhalten nennt man intelligente Gehorsamsverweigerung. Erst diese Ausbildung gewährleistet die Sicherheit des Blinden. Wenn jede zögernde Reaktion auf ein ‚Kommando‘ dem Hund in der Grundausbildung Probleme eingetragen hat, erfordert das besonderen Mut von ihm, nun den ‚Gehorsam‘ plötzlich zu verweigern, zumal er bei Fehlern ja immer daran erinnert wird, dass er sich jederzeit Probleme einhandeln kann, wenn er sich verkehrt entscheidet! Gerne findet man da bei so ausgebildeten Hunden Anzeichen erlernter Hilflosigkeit: sie erstarren, machen freiwillig keinerlei Bewegung mehr aus Angst vor einer Fehlentscheidung.

Von Anfang an die sanfteren modernen Trainingsmethoden genutzt zu haben, bietet jetzt entscheidende Vorteile: der Hund braucht nun nur noch die jeweilige Zusatzbedingung zu lernen, dass die Befolgung des Signals immer lohnt, außer... Was zuvor durch die nötige Zahl von Wiederholungen und Variationen als langsame Art des Trainings erschien, zeigt sich hier, bei den wirklich entscheidenden Übungen als überlegene Methode.

Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel

Beim Benützen von Verkehrsmitteln wird der Blindenführhund immer vor dem Sehbehinderten einsteigen, beim Aussteigen muss der Hund warten, bis der Sehbehinderte ausgestiegen ist. In dem Fall ist ein Blindenstock für den Sehbehinderte sehr hilfreich, damit er sich detailliert orientieren kann und nicht stolpert oder fällt.



Die Blindenführhündin Dora, steigt als Erste ein danach ihre Besitzerin.



Beim Aussteigen, steigt die Besitzerin zuerst ein, danach die Hündin.

4. Die Prüfungen

In Österreich sind zwei Prüfungen vorgeschrieben. Die erste Prüfung findet nach etwa sechs bis neun Monaten statt. Sie wird Qualitätsprüfung genannt. Der Sehbehinderte und der Blindenhund werden zusammengeführt; dies passiert ohne Sichtkontakt zum Trainer, weil es notwendig ist, dass sich der Hund dem neuen Halter völlig anvertraut, um sie zusammen schulen zu können. Nach einer etwa dreiwöchigen Einführung soll der neue Besitzer mit dem Hund etwa fünf Wochen alleine, also ohne Trainer, arbeiten. In anschließenden Gesprächen wird festgestellt, wie die Lebensgewohnheiten, Mobilität, Sportlichkeit des zukünftigen Halters sind und welche Mängel sich ergeben haben, die nun heraustreniert werden müssen, so dass nach etwa drei bis vier Monaten die Teamprüfung (der Halter und sein Blindenhund) stattfinden kann. Erst dann hat der Trainer Anspruch auf Bezahlung des gesamten Kaufpreises und der Sehbehinderte kann seinen ausgebildeten Blindenführhund „adoptieren“.



Der Blindenführhund ist das Auge des Sehbehinderten

Literaturverzeichnis

Josef Bürger (Bruce Johnston), 1999: Servicehunde. Ihre Intelligenz und ihre Emotionen, Österreich (St Katharein)

Silvana Calabro, 1998: Der Blindenführhund, Berlin.

Tanja Kohl, 2000: Blindenführhunde ausbilden, Kynos, Germany.

Walter H. Rupp, 1987: Der Blindenhund, Rüschlikon-Zürich, Stuttgart / Wien

Fotos

Elaine Cristina Lasser.

Danksagung

An Frau Dr. Helga Wanecek mit Dora vielen Dank für die Unterstützung!



Persönliche Daten:

Name:	Elaine Cristina Lasser
Adresse:	Othmargasse 36/8 1200 Wien
Geburtsdatum:	06.07.1981
Geburtsort:	Londrina, PR Brasilien
Staatsangehörigkeit:	Brasilien
Telefonnummer:	0660/8188611
E-Mail:	triovirgulino@yahoo.com.br

Ausbildung:

5 Jahre Volksschule in Ribeirao Preto/Brasilien
8 Jahre Gymnasium in Ribeirao Preto/Brasilien (Maturaabschluss)
3 Jahre Deutschkurse an der Universität Wien /Österreich
2007 – 2008 TAT – TiertrainerInnen-Ausbildung

Besondere Kenntnisse:

Sprachen: Portugiesisch (Muttersprache)
Spanisch (verhandlungsfähig)
Deutsch (fließend in Wort und Schrift)